

# Von Süditalien nach Gießen – Ein beneventanisches Handschriftenfragment

► Von Dr. Olaf Schneider

Eine der nachhaltigsten Entscheidungen, die der berühmte fränkische König und römische Kaiser Karl der Große († 814) traf, war die Einführung einer neuen Schrift im späteren 8. Jahrhundert: die klare, einfache und somit gut lesbare so genannte karolingische Minuskel. Sie war bis ins 11. Jahrhundert im Gebrauch, als »schrägovaler Stil« noch bis ins 13. Jahrhundert. Abgelöst wurde sie von der gotischen Schrift, bis sie mit der Renaissance und dem Humanismus schrittweise wieder zurückkehrte. Es ist letztlich unsere heutige Buchschrift.

Südlich von Rom allerdings konnte sich Karls Minuskel nicht durchsetzen. Hier im langobardischen Herzogtum Benevent ging man eigene Wege. Seit etwa der Mitte des 9. Jahrhunderts entwickelte sich eine andere Schrift, die so genannte »Beneventana«. Man verwendete sie bis ins ausgehende 13. Jahrhundert, teils noch darüber hinaus. Ein

schönes Fragment davon hat sich in der Universitätsbibliothek Gießen in Form eines Blattes (Hs NF 444) erhalten.

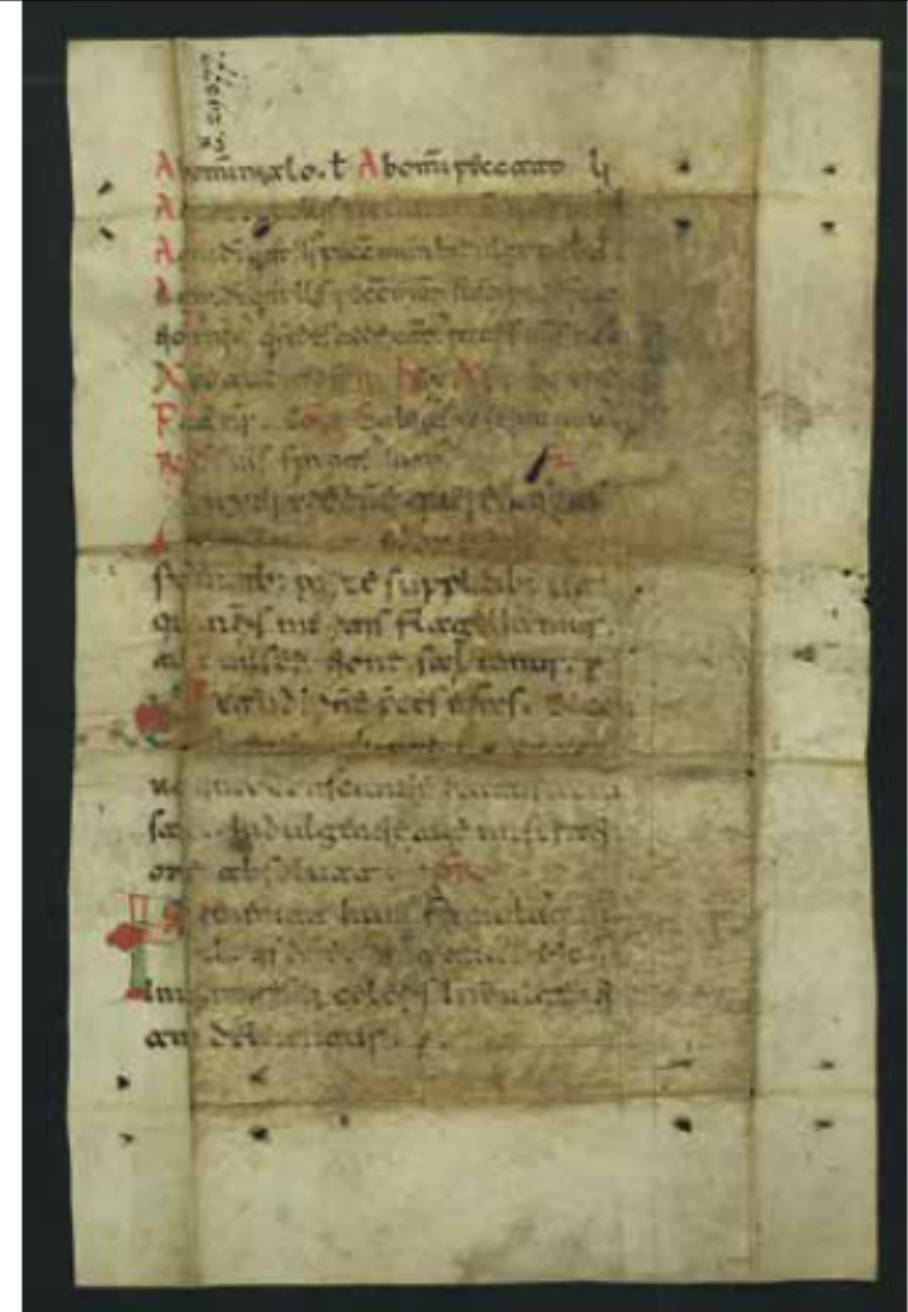
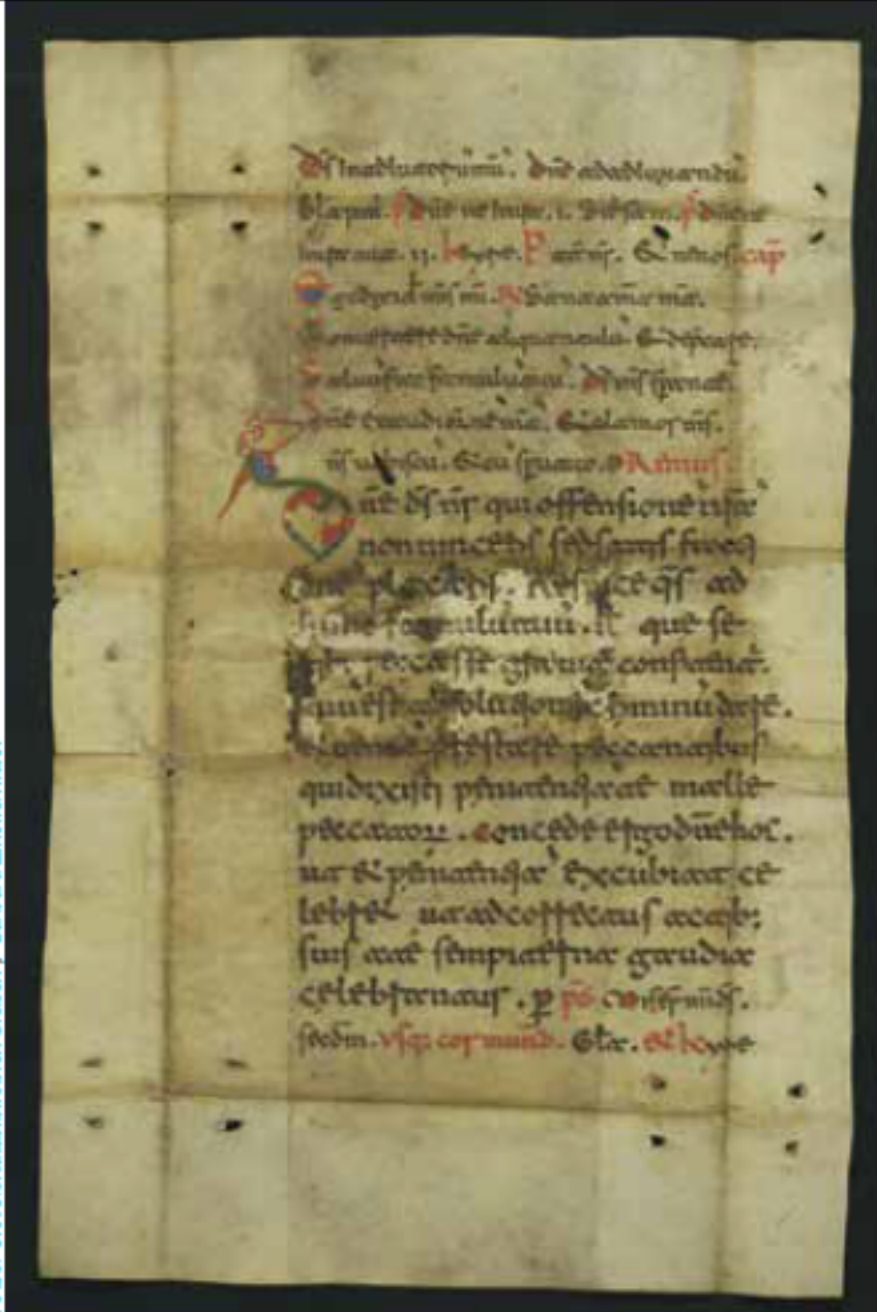
Die Beneventana zeichnet sich durch runde Buchstaben »mit weichem, mäßig starkem Strich« (B. Bischoff), Buchstabenverbindungen (Ligaturen) und ein eigenes Interpunktionsystem etwa mit besonderem Fragezeichen aus.

Sie entwickelte sich wohl aus der damals in Süditalien vorherrschenden Schrift weiter. Schreibzentren sind die dortigen benediktinischen Klöster – besonders Monte Cassino, das Mutterkloster des Ordens, das auf den heiligen Benedikt zurückgehen soll, und außerdem Benevent und Bari.

Durch die Beziehungen der Region nach Dalmatien breitete sich die Beneventana vom 10. bis 13. Jahrhundert bis auf die andere Seite der Adria aus.

Eine Besonderheit der Beneventana sind die zahlreichen in dieser Schrift abgefassten Exultet-Rollen (Osterlob) aus Pergament. In der Feier der Osternacht werden sie im Altarraum auf den Ambo – das Lesepult – gelegt und langsam entrollt. Dabei singt der Priester das Lob der

Fotos: Universitätsbibliothek Gießen / Barbara Zimmermann



Vorder- und Rückseite des beneventanischen Handschriftenfragments der Universitätsbibliothek Gießen (Hs NF 444).

Osterkerze. Zugleich sieht die Gemeinde dies illustriert durch Malereien, auf der sich vorne herabbewegenden Rolle. Diese sind im Gegensatz zum Text für den Priester gleichsam kopfüber angebracht. Mit der allmählichen Eroberung und Prägung Süditaliens durch die Normannen und den Bedeutungsverlust der benediktinischen Klöster verschwand die Schrift langsam.

Die Erforschung der Beneventana verdanken wir Elias Avery Loew (später Lowe, 1879–1969), der ihr auch den Namen gab. Geboren im damals russischen Litauen wanderte seine Familie 1911 aufgrund ihrer jüdischen Herkunft in die USA nach New York aus, wo er ein Studium der Klassischen Philologie begann. Dies setzte Lowe ab 1912 in Deutschland in Halle und München fort. Dort beschäftigte er sich intensiv mit den Handschriften aus Monte Cassino und Süditalien. Seit 1913 und später bis 1948 wirkte er als Paläograph, also Handschriftenforscher, in Oxford, 1936 bis 1945 auch in Princeton. Nach seiner aktiven Lehrtätigkeit hielt er sich in den 1950er- und 1960er-Jahren im Winter in Florida auf sowie im Sommer zur Kur

in einem Bad Nauheimer Herzsanatorium und kam so in die Nähe Gießens. In Bad Nauheim starb Lowe am 8. August 1969 und wurde in Oxford bestattet.

Das etwa 30 x 19 Zentimeter große Gießener Beneventana-Fragment stammt aus einer nicht mehr benötigten und deshalb zerlegten liturgischen Handschrift aus Pergament. Auf der Vorderseite befindet sich eine Litanei. Auf der Rückseite sind Stellen aus der Totenmesse zu finden. Illustriert ist es mit vier Initialen. Der lateinische Text weist einige Fehlformen auf, die für einen volkssprachlichen Einfluss und damit wohl eine provinzielle Herkunft sprechen. Die Buchstaben selbst dürften in der Blütezeit der Beneventana, vermutlich in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, geschrieben worden sein.

Wie das Pergamentblatt seinen Weg über die Alpen fand, ist unklar. Das Fragment wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Universitätsbibliothek als so genannte Einbandmakulatur von seinem Trägerband abgelöst und separat aufbewahrt. So blieb es erhalten. Der Band selbst verbrannte im Dezember 1944 mit dem Magazin der alten

Universitätsbibliothek (Keplerstraße 2 / Bismarckstraße 37).

Da das Fragment die alte Signatur »E 29377« trägt, lässt sich über den noch erhaltenen früheren Katalog der Gießener UB das Buch ermitteln. Es handelt sich um den lateinischen Roman »Argenis«, das Hauptwerk des schottischen Dichters John Barclay (1582–1621), der 1621 posthum erschien. Barclay widmete diese politische Allegorie dem französischen König Ludwig XIII. Der Gießener Band wurde wahrscheinlich 1693 in Nürnberg bei Endter gedruckt (VD17 23:331092B). Das Buch könnte sich in der Bibliothek des Heinrich Christian und Renatus Carl Senckenberg befunden haben, die im Jahr 1800 als Schenkung in die UB gelangte.

Der frühere Leiter der Gießener Handschriftenabteilung, Bernd Bader, entdeckte dieses Fragment im Jahr 1981 unter vielen weiteren Stücken und beschrieb es erstmals ausführlich. Online betrachten lässt es sich unter:

<http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:hebis:26-digi-sam-105266>



## Die Sammlungen der Universitätsbibliothek

Die Sammlungen der Universitätsbibliothek sind nur zum kleineren Teil das Resultat eines planmäßigen und systematischen Aufbaus, in hohem Maße dagegen von Wechselfällen und Zufälligkeiten der Zeitläufte geprägt. So finden sich darunter nicht nur über 400 mittelalterliche Handschriften und etwa 900 frühe Drucke, sondern beispielsweise auch Papyri, Ostraka und Keilschrifttafeln neben einer Sammlung historischer Karten. Außergewöhnliches, wie historische Globen und eine umfassende Sammlung von studentischen

Stammbüchern, wird ebenso sorgfältig bewahrt wie eine Grafiksammlung zeitgenössischer Kunst. Bücher und Objekte haben oft namhafte Vorbesitzer und eine interessante Geschichte. Sie führen kein museales Dasein in der Universitätsbibliothek, sie sind vielmehr Gegenstand von Lehre und Forschung, werden digitalisiert und erschlossen. Und wir tragen Sorge für die Erhaltung der empfindlichen Zimelien auch für zukünftige Generationen. Wir stellen Ihnen im univforum ausgewählte Stücke der Sammlungen vor.